Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 39 (1935-1936)
Heft: 16

Artikel: Ragusa, der Zaubergarten am Adriatischen Meer
Autor: Schaffelhofer, Steffi
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670352

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

weinen, konnte reden: „Seppe, er hat mich betrogen, er ... er — Seppe!"

Mit einem wilden Aufschrei riß es sich los, warf sich auf den Boden, klirrend flog der Haarpfeil fort, und hart schlug der Kopf des Mädchens auf die Kante der Fensterbank.

Da löste sich in der Seppe alles Harte, Schwere und Unbeholfene. Ein Erbarmen kam über sie, wie sie es nie gefühlt. Ihre Arme wurden weich wie die einer Mutter, sie hob die Weinende auf und bettete sie an ihrer Brust. Zärtlich schmiegte sie ihr Kinn auf den Krauskopf der Schwester und strich ihr mit leiser Bewegung über den Arm.

„Sei still, Kind, sei still! Nicht so weinen, Kind! Sieh, ich bin bei dir! Ich halte dich, fest, fest!"

Ein weher Laut brach von Franzlis Lippen: „Seppe, er hat immer mit dem Zibungresi getanzt, und dann, dann habe ich gesehen, wie er sie mit fortgezogen hat, und alle haben gelacht und auf mich geschaut, und — und — Seppe, und ich hab ihn so lieb gehabt. Seppe, und geküßt hat er mich, gestern Abend, geküßt ..."

Ein neues Weinen durchtobte den zarten Körper, bäumte ihn hoch auf und schüttelte ihn in wildem Krampf, immer von neuem, rasend, erbarmungslos, bis endlich die Erschöpfung die Wucht der Anfälle brach und nur ein leises Wimmern noch hineinklagte in die stille Nacht.

Lange schon standen draußen die Sterne über dem schweigenden Wald und dem einsamen, dunkeln Haus, als die große Schwester immer noch die zitternde kleine in den Armen hielt, die sie mit all ihrem Stolz und ihrer Kraft nicht hatte vor der tödlichen Wunde behüten können.

(Fortsetzung folgt.)

Frühlingszuruf.

Nun sich die Knospen aus den Zweigen drängen.
Blühende Kräfte morsche Bande sprengen,
Wohin du siehst, wacht alles fröhlich auf —:
Nun sei in deiner Seele rein und heiter,
Erzengel rechts und links dir als Begleiter,
Nimm in den Morgen fröhlich deinen Lauf!

Die Schwingen streifen dich an beiden Seiten,
Um dich der Engel Atem im Geleiten,
Wie muß dein Schritt jetzt frei und kräftig sein!
Schreit' aus und glaube: Dir erklang das Werde!
Schick deine Blicke aus: Die ganze Erde
Blüht dir ans Herz: Was schön ist, das ist dein!

Denn der ist König über alle Dinge,
Und den berührt der Engel goldene Schwinge,
Der seine Blicke so aussenden kann,
Daß sie wie Adler Beute heimwärts tragen,
Und dem die Morgenstunden leuchtend sagen:
Du Mensch mit hellen Augen, nimm uns an!

Otto Julius Bierbaum.

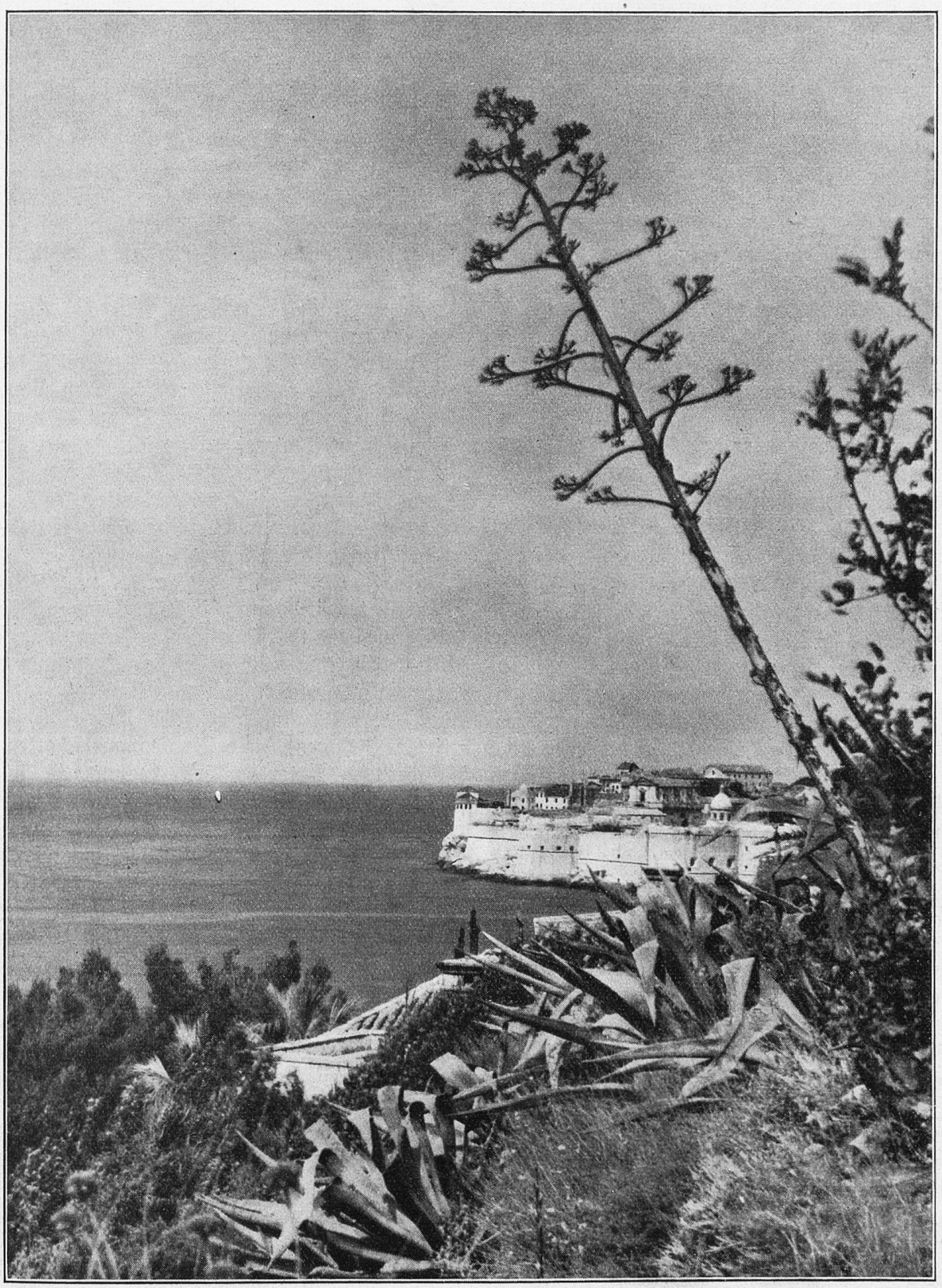
Ragusa, der Zaubergarten am Adriatischen Meer.

Text und Photos von Steffi Schaffelhofer.

Es ist schwer, den gewaltigen Eindruck in Worte zu kleiden, den man zum erstenmal von Ragusa, dem slavischen Dubrovnik, empfängt. Nach einer zweiunddreißigstündigen gottvollen Fahrt durch die Adria mit einem der schlanken Eildampfer der „Jadranska Plovidba", immer schön längs der jugoslavischen Küste, vorbei an der vielgestaltigen Inselwelt Dalmatiens, hat man sich langsam daran gewöhnt, die Blütenpracht und den Zauber, der über dieser märchenhaften Küste schwebt, als etwas Selbstverständliches hinzunehmen.

Und doch ist Ragusa ein Blickwunder, das man sein Lebtag nicht vergessen wird. Überragt von den Gipfeln grüner Berge, repräsentiert sich Dubrovnik als eine der schönsten Städte Europas. Geschützt nach allen Richtungen hin gegen die rauhen Stürme des Nordens, strömt diese einzigartige Stadt ein wunderbares Fluidum gleichsam einer entzückenden Frau aus.

Von dem nüchternen Gruz, seit jeher der Hafen Dubrovniks, führt eine etwa dreieinhalb Kilometer lange Eichen-Allee in ziemlich starker Steigung bergan. Auf dem höchsten Punkt der Straße angelangt, öffnet sich dem Wanderer eine Welt der Wunder allergrößten Stils, und einer Flora in niegeschauter Prachtentfaltung erfreut sich das Auge. Blumen in den feurigsten Farben, riesige Königs- und Dattelpalmen, haushohe Zypressen, Orangenbäume mit leuchtenden Früchten und



Ragusa.

Rosen, Blütenbündel, und Duft und Farben. Und als Krönung über all dem das sinnbetörende, berückend-phantastische, blaue, große, unendlich weite — Meer. Unter einem ewig lächelnden, ewig klaren, ewig sonnigen Himmelsbogen.

Inmitten dieses gewaltigen Naturgartens liegt in bezaubernder Herrlichkeit die Perle der Adria, das mauerumgürtete und von grauen Felsen umschlossene Ragusa.

Viele Jahrhunderte brausten über diese Stadt hinweg, schreckliche Erdbebenkatastrophen, Feuersbrünste und Sturmgewalten suchten die Stadt heim, doch nichts vermochte deren Eigenart zu ändern. Nur wenige Städte der Welt gibt es, die ihr mittelalterliches Gesicht so vollständig in die Neuzeit übertragen haben wie diese Stadt. Dicht hinter den mächtigen Schutzwällen aus Quadern, die noch aus den Zeiten der Römer stammen, stürzt die Felsenküste turmhoch in das Meer, und jahraus, jahrein, umbranden die Wogen der Adria die zerrissenen Klippen und das zerklüftete Ufer.

Der Atem des Meeres nimmt hier sichtbaren Ausdruck an, geht tief und breit . . .

Durch das in seiner Einfachheit wuchtig wirkende Pile-Tor betritt man die eigentliche Stadt. Umgeben von düsteren Mauern und mittelalterlich grauen Wachttürmen, bewachsen mit Moos und überwuchert von Epheu, führt der Weg durch das Zick-Zack des Tores hindurch zur Hauptstraße, der Placa Kral ja Petra. Gleich bei Beginn der Wanderung ist man überwältigt von der Wucht des herrlichen Onofrio-Brunnens, einem Kunstwerk der Renaissance. Gegenüber dem Brunnen erhebt sich das Franziskanerkloster mit dem renovierten Glockenturm und dem prächtigen gothischen Portal. Im Innern des Klosters befindet sich ein einzigartiger Kreuzgang aus zierlichen schlanken Doppelsäulen gebildet, über deren Kapitälen kleine kleeblattförmige Bögen ruhen. In der Mitte des Hofes, umgeben von der wildwuchernden Wirrnis exotischer Pflanzen erhebt sich ein Brunnen mit der Statue des Heiligen Franziskus. Tiefste Ruhe und Friede herrscht inmitten dieses steinernen Bauwerkes. Nur ab und zu schlürft ein Mönch in leichten Sandalen durch den Kreuzgang und verschwindet irgendwo hinter einer eisernen Türe oder einem steinernen Torbogen.

Tritt man wieder auf die sonnenüberflutete Hauptstraße, so erblickt man zu beiden Seiten Paläste aus der Nachblüte des ragusanischen Adels, architektonisch voneinander fast gar nicht zu unterscheiden. In den Geschäftslokalen herrscht reges Leben und Treiben, Laden reiht sich an Laden, nur unterbrochen durch schmale, hohe, schluchtartige Seitengassen. In den Straßen buntgekleidete Ragusaner in bauschigen Hosen, Wollstrümpfen und türkischen Opanken, Männer mit Fez, Frauen in bunten Gewändern, Seidentücher am Kopf.

Die Hauptstraße endet beim Pile-Tor, von wo aus man einen herrlichen Rundblick auf bemerkenswerte Bauten hat. Mitten am Platze vor dem Barockbau der Blasius-Kirche hält mit gezücktem Schwert der steinerne Roland Wache. Von hier genießt man einen schönen Weitblick auf die Hauptstraßen. Wuchtig erhebt sich der Rektorenpalast, der — früher Sitz des Stadtrates, jetzt Eigentum des jugoslavischen Königs — vom Beginn seiner Erbauung bis in die Neuzeit ein bewegtes Geschick erlebte. Oft durch Erdbeben und Feuersbrünste zerstört, repräsentiert sich dieses Bauwerk als eine wunderbare Perle mittelalterlicher Architektonik.

Durch das massive Mauerwerk des Ploce-Tores gelangt man zu dem von außen fast gar nicht kenntlichen Dominikanerkloster mit einer Kirche im romanisch-gothischen Stil und einem wunderschönen Brunnen aus dem 14. Jahrhundert . . .

Abends, wenn die ersten Dämmerschatten über die grauen Berge huschen, beginnt es in den Straßen lebhafter zu werden. Buntes Sprachengewirr und lebhaftes Hin und Her erfüllt den Korso vor dem Pile-Tor. Alles, was sich tagsüber infolge der großen Hitze irgendwo im Innern der Steinbauten verkrochen hatte, beginnt aufzuatmen. Wie in einem Ballsaal ist die Luft erfüllt von dem Lachen und Geplauder froher Menschen, von wunderbaren Düften aus den Blumengärten und dem ermüdenden Salzgeruch des leblosen Meeres. In das Säbelgerassel der Offiziere mischen sich die zarten Klänge einer Mandoline und die wehmütigen Lieder einiger verflixter Ragusaner Jungen, die irgendwo auf den Felsvorsprüngen sitzen und sich des Lebens freuen.

Auf Klippen hinausgebaut, auf Berghänge hinaufgeschoben, von wuchtigen unheimlichen Mauern umgürtet, träumt diese entzückende Stadt inmitten eines ganz phantastischen Zaubergartens von ihrer romantischen Vergangenheit . . . So kann jeder, der Herz und Sinn für die Prachtentfaltung der Natur hat, Tag für Tag diese stolze, märchenhafte Stadt erleben.